

Michael Gubo

»Wer oder was handelt?«

Die Handlungsfähigkeit von Subjekten zwischen Strukturen und sozialer Praxis

Die Tagung »Wer oder was handelt? Die Handlungsfähigkeit von Subjekten zwischen Strukturen und sozialer Praxis« der *Sektion Wissenssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie* fand am 15. und 16. Juni 2012 in Fulda statt.¹¹ Organisiert wurde der Workshop von *Angelika Pöferl* und *Norbert Schröer*. Der Titel der Tagung weist schon auf die Komplexität der zu diskutierenden Fragen hin: Wie sind die Entitäten geartet, denen man Handlungsfähigkeit attestieren kann? Welche traditionellen soziologischen Begriffe kommen zu deren Bezeichnung in welcher Art und Weise in Betracht? Und wie positioniert man diese handlungsfähigen Einheiten soziologisch sodann im gesellschaftlichen Feld?

Um das Potential des Workshops in Bezug auf die Antworten dieses Fragekomplexes andeutungsweise zu rekonstruieren, gehe ich logisch-systematisch vor und berücksichtige nicht die chronologische Reihenfolge der Vorträge.

Der gemeinsame abstrakte Vergleichspunkt sämtlicher Beiträge ist die Frage nach der Wechselwirkung zwischen Instanzen, die man eher mikrologisch einordnen könnte (Subjekte, Personen, Individuen) und gemeinhin der Makroebene zugehörigen Einheiten, wie Strukturen, Semantiken oder Formationen. Die *differentiae specifica* sind zum Teil nur sehr schwer auszumachen. Deshalb und weil diese Unterschiede Konsequenzen haben für die soziologische – theoretische wie empirische – Forschung, wird der Fokus der Rekonstruktion auf diese Zusammenhänge gelegt.

Dariusz Zifonun gibt eine klare Definition, was er unter einem Subjekt versteht, nämlich diejenige Instanz, die intentional in der Lage ist, zwischen sich und der Umwelt zu unterscheiden, und mit Hilfe dieser Unterscheidungskompetenz zielgerichtet in seine Umwelt hinein handeln kann. Zudem betont er, dass das Subjekt dies könne, unabhängig davon, was das Handeln im Einzelnen motiviere. Aus dieser Definition folgt für die

Möglichkeit soziologischer Erklärungen, dass subjektive Handlungsfähigkeit nicht lediglich kausal beschrieben werden kann. Klar von diesem Konzept unterscheidet *Zifonun* die Begriffe der »Person« bzw. des »Individuums« (die er beide synonym zu verwenden scheint). Das Individuum ist bezogen auf das Subjekt in der Weise, dass es nachträglich, in einer spezifisch historischen Situation, die eigene Subjektivität »überhöht«, »sakralisiert«, und die Subjektivität sodann reflexiv zum »Wert« generiert. Aus diesem Zusammenspiel von vorgängiger Subjektkonzeption und demgegenüber nachträglicher Begriffsbildung von »Individuum« und »Person« gewinnt die soziologische Analyse ihre spezielle Aufgabe, indem das Konstrukt der »subjektiven Handlungsträgerschaft« zur Verfügung steht, mit dem sie dann theoretisch und empirisch versucht, die Gesellschaft zu verstehen und zu erklären. Die spezifische Verzahnung der Begriffskonzeptionen ist zudem auch relevant für die Methodologie der Soziologie.

Roland Hitzlers Methodologie beispielsweise geht davon aus, dass soziologische Fragen, zum Beispiel die nach den Grenzen von Personenzuschreibungen, immer zunächst von einem im »ich« verborgenen Subjekt gestellt werden. Aufgrund dieser primären Evidenz stellt sich auch die epistemische Gewissheit ein, dass der Mensch ein Subjekt sei, infolge der Selbsterfahrung, dass ich ein Subjekt bin, das Fragen stellen kann. Neben dieser epistemischen Gewissheit beobachtet *Hitzler* aber auch eine doxische Gewissheit, egal ob man diese nun analytisch anzweifeln kann, welche sich auf die Subjekt- und anschließend die Personhaftigkeit Anderer bezieht. Dies sei der allgemeine Ausgangspunkt des Entwurfs soziologischer Fragestellungen. *Norbert Schröer* positioniert das Subjekt vor dem Hintergrund der schützenden Unterscheidung von Um-zu- und Weil-Motiven. Dabei betont er vor allem das subjektive Vermögen, gesellschaftliche Typen anwenden zu können, um soziale Ordnung und sozialen Wandel beschreiben zu können. Bei der Erforschung der subjektiven Motive bzgl. dieser Anwendungen ist stets die Faktizität zu berücksichtigen, dass die Weil-Motive vom Handlungssubjekt in Bezug auf deren Genese nicht mehr eindeutig repräsentiert werden können, weshalb sich das Subjekt immer in einer gewissen Schiefelage zu für relevantes intersubjektivitätskonstruktionen be-

11 Weitere Informationen siehe: <http://www.wer-oder-was-handelt.de/styled-3/index.html> (Stand: 19.12.2012)

findet. Da die Weil-Motive aber in Routinen Wirksamkeit zeitigen, ist eine vollständige Handlungserklärung nur möglich, wenn zum einen die kognitiven Handlungsorientierung des Subjekts beobachtet werden und zum anderen dessen selbstverständliche Routineauslegungen damit in Verbindung gebracht werden, was wiederum selbst einer Interpretationsleistung von Seiten der SoziologInnen bedarf. *Ronald Kurt* plädiert aufgrund eigener Erfahrungen bzgl. der Erforschung des »westlichen« und des »östlichen« Subjekts für eine Methodologie, die die eigene Beobachtungspositionalität im und für den Forschungsprozess mitreflektiert und kommt dabei zu dem Schluss, dass eine Methode der »Improvisation« geeignet sei, um das kreative Erkenntnispotential des Forschersubjektes effektiv nutzen zu können.

Zu konkreten Gegenständen der empirischen Forschung und deren Bezügen zu den oben genannten Fragen haben sich *Angelika Pofperl* und *Bernt Schnettler* Gedanken gemacht. *Angelika Pofperl* beschreibt die Funktion des Subjektbegriffes für das Verstehen von Gesellschaft anhand der Frage, wie man in der heutigen Gesellschaft Phänomene wie Empathie umfassend betrachten kann. Einerseits geht Empathiefähigkeit einher mit dem Vermögen, sich den (evtl. auch unterstellten) Schmerz des/der Anderen vorstellen zu können. In diesem Sinne braucht man einen Subjektbegriff, der Subjekthaftigkeit als Instanz des Fühlens beschreiben kann. Allerdings, so betont *Pofperl*, ist das Subjekt nicht nur passiv mitleidendes, sondern entscheidet über seine Resonanzen mit. Und an dieser Stelle kommen sodann Fragen nach der Eingebundenheit des Subjektes in die »objektiven« Lagen der Gesellschaft ins Spiel, die sich wiederum im Subjekt zeigen. In diesem Sinne braucht man einen Begriff von Subjektivität (zumindest auch), um mehr über den Objektcharakter der sozialen Welt zu erfahren. *Bernt Schnettler* zeigt den Doppelcharakter des Subjektbegriffes in Bezug auf die Erforschung von Gedächtnis- und Erinnerungskulturen auf. »Subjektivität« zeigt sich hier in den Erinnerungsprogrammen auf semantischer Ebene, indem die Authentizität von Erinnerungen stets an diese Programme gebunden ist, sodass eine »persuasive Kraft der Zeitzeugenberichte« entsteht. Der Doppelcharakter der Subjektivität – als Vermögen und als gesellschaftliches Konstrukt – zeigt sich in Erinnerungskultu-

ren als »Erlebensparadoxie«, dessen Charakter *Schnettler* sehr treffend zusammenfasst: »Subjektivität ist zwar notwendig. Sie ist aber nur erträglich, solange sie das reflektiert, was sozial allgemein anerkannt wird.«

Die bisherigen Rekonstruktionen haben schon aufscheinen lassen, inwiefern der Subjektbegriff weite Konsequenzen zeitigt – auch für die soziologische Methodologie und Fragen der konkreten empirischen Forschung. Weitere »rein« begriffliche Reflexionen können daher nützlich sein, um einen gemeinsamen Bezugspunkt der Diskussion zu generieren, der Dreh- und Angelpunkt für Begriffsprojektionen hinüber zur empirischen Forschung sein sollte. In diesem Sinne können die begrifflichen Zusammenhänge von Subjektbegriffen und Gesellschaftserforschung als Zusammenhangsform verwendet werden, um gleichsam eine Transparenzfunktion bei der Suche nach einem geeigneten Subjektbegriff für die hermeneutische Wissenssoziologie zu installieren. Es kann dann gezeigt werden, wie bestimmte Theorie- bzw. Begriffsentscheidungen bzgl. bestimmter neuralgischer Punkte in diesem Gefüge das gesamte »System« beeinflussen.

Hubert Knoblauch geht beispielsweise *begrifflich* von einer Vorgängigkeit des Sozialen aus, in deren Folge er eine klare Unterscheidung zwischen zwei Begriffen von »Subjekt« gewinnt, wodurch Äquivokationen vermieden werden können. Im Anschluss an Alfred Schütz argumentiert er, dass der subjektive Sinn schon immer von gesellschaftlichem Wissen erfüllt sei. Was aber bleibt dann als möglicher Eigensinn des Subjektes noch übrig? Hier betont Knoblauch, dass das Subjekt qua Verkörperung individuiert wird. Und das, was da individuiert wird, konstituiert sich primär immer nur *als Differenz* zu etwas Anderem. Und da das Soziale als vorgängig gilt, ist dieses das »Andere«, wovon sich das Subjekt differenziert und die eigene verkörperte Positionalität gewinnt. Dieser Zusammenhang ist die Grundlage für die soziologische Gesellschaftsanalyse, denn Gesellschaft existiert als sinnhafter Zusammenhang von Kommunikationen genau deshalb, weil Subjekte die genannte Differenz produzieren, die dann fortwährend bearbeitet werden muss. In diesem Prozess generiert sich ein weiterer Begriff von »Subjekt«, den Knoblauch als gesellschaftliches Konstrukt fasst, welches sich klar unterscheiden lässt vom oben genannten Subjekt, das handelt.

Jo Reichertz geht ebenfalls begrifflich von einer Vorgängigkeit des Sozialen aus. Bei ihm geht es darum, aufgrund der Annahme der Vorgängigkeit der Situation und der Geschichte den Subjektbegriff ableiten zu können. Das Handeln von Menschen kann stets nur angemessen soziologisch betrachtet werden, wenn man den jeweiligen Hintergrund des Handelns mitreflektiert; dieser besteht in einer historischen, kommunikativen generierten Situation. Das Vermögen des Subjektes ist es dann, feststellen zu können, was im jeweiligen Moment jeweils für alle der Fall ist. Dieses Vermögen des Subjekts ist aber nicht selbst aus dieser Situation ableitbar, weshalb Reichertz sich dazu gezwungen sieht, eine »Metaphysik des Biologischen« einzubauen, welche es erlaubt, Subjektivität als praktisch erworbenes Körperwissen zu fassen. Dieser Modus der Subjektivität sei dann Voraussetzung dafür, dass sich über die gesellschaftliche Einheit der Handlung ein »Ich« als »Ich« mit Freiheits- und Handlungskompetenzen entdecken kann. Reichertz betont sodann in Bezug auf die Möglichkeit soziologischer Gesellschaftsanalyse eben diesen *konstruktiven* Charakter der historischen Subjektbildungen – dies sei auch der einzig für die soziologische Forschung »sichtbare« Charakter. Um Prozesse in Organisationen und Institutionen verstehen zu können, muss man die Imperative der Vergangenheit verstehen können, um die Situationskonstruktionen aus Sicht aller Akteure rekonstruieren zu können.

Martin Endress wendet sich in einer quasi postkonstruktivistischen Perspektive betont gegen eine einseitige Auffassung des Subjekts als reines Konstrukt, das dann soziologisch lediglich als »Erfindung« beobachtet werden könne, als auch gegen eine einseitige Substratauffassung. Diesen Alternativen stellt er eine wechselseitige Konstitutionsbeziehung zwischen Gemeinschaft bzw. Gesellschaft und Subjekt entgegen. Vor diesem Hintergrund ist die Reflexivität des Selbst das, was als prozessurale Konstruktion als etwas Neues in die Welt kommt. Zugleich aber ist diese, und hier schließt Endress an Günther Dux an, Resultat und Bedingung von Strukturtransformationen, da »alte« Strukturen immer wieder neu konstruiert, nicht etwa lediglich kopiert werden. Diese Möglichkeit der Konstruktion von Strukturen ist wiederum an eine reflexive Kompetenz der Subjekte gebunden. Vor diesem Hin-

tergrund erscheint die Reflexivität der Subjekte gleichzeitig als historisches Apriori und als Möglichkeitsbedingung der Transformation von Strukturen.

Reiner Keller betont im Anschluss an Michel Foucault ein historisches Apriori, durch welches bestimmt wird, dass das »Subjekt« eine Form ist, das im historischen Prozess nicht mit sich identisch bleibt. Dies gilt und ist für die soziologische Analyse besonders relevant auch in je aktuellen Gesellschaftsformationen. Um Subjektpositionen sozialwissenschaftlichen Untersuchungen zugänglich zu machen, sei es wichtig, die Idee der diskursiv und dispositiv erzeugten Subjektpositionen als Grundlagen tatsächlicher Subjektivierungen und als wichtigen Gegenstand sozialwissenschaftlicher Analyse ernst zu nehmen. Um die jeweiligen Realisierungen dieser Diskurse beschreiben zu können, tritt Keller zudem für eine sparsame Anthropologie ein, im Sinne einer Subjektkonzeption, die von einer exzentrischen Positionalität des Menschen ausgeht und dadurch eine weltoffene Handlungs- und Symbolkompetenz hat.

Eine interessante Variante des Aufklärungsversuchs des Verhältnisses der Konzepte »Subjekt«, »Person«, »Individuum« und »Gesellschaft« liefert Joachim Renn, indem er analytisch eine historische von einer systematischen Dimension unterscheidet. Ausgangspunkt des Beitrages ist der beobachtbare Fakt, dass in der Gesellschaft eine Vielzahl von Diskursen prozessieren, die je andere Bestimmungen des Subjektbegriffes verwenden – z.B. ist ein Subjekt im Recht offensichtlich etwas anderes als im Alltag oder gar in der Soziologie. Historisch sei eine anspruchsvolle Form individueller Subjektivität erst dann relevant, wenn in Folge einer pragmatischen Krise widerstreitende Zugriffe auf die Personen zum Problem werden. Erst dann generiere sich ein emphatischer Subjektbegriff, der im Kontrast zu den differenteren Zugriffen steht. Die Soziologie steht folglich vor der komplexen Beobachtungsaufgabe, die so historisch generierten Semantiken zu unterscheiden und gleichzeitig die systematische Frage nach der Unterscheidung zwischen Thema und Bezugsgegenstand im je beobachteten Sprachspiel mitzureflectieren. Für die soziologische Beobachtung und Verwendung von Subjektbegriffen ist das wichtig, wenn die gemeinsame Referenz von Selbst- und Fremdzuschreibung konsistent mit-

gedacht werden können soll – um das »Subjekt« nicht in einer rein konstruktivistischen Beschreibung aufgehen zu lassen. Obwohl differente Bedeutungen dessen, was als »Subjekt« oder »Person« zählt, in der Gesellschaft in verschiedenen Sprachspielen ständig reproduziert werden, ist genau dies für die Individuen erfahrbar (die differenten Bedeutungen verhalten sich also nicht inkommensurabel), und zwar als Differenz zu eigenen Erwartungen, zum Beispiel dass nur eine dieser verschiedenen Bedeutungen Gültigkeit haben könnte. Diese dann auch explizierbaren differenten Bedeutungen von »Subjekt« sind allerdings innerhalb der Gesellschaft nicht in *ein* abstraktes Sprachspiel zu integrieren, *als* differente Bedeutungen aber transparent erfahrbar. Gesellschaftsanalytisch bedeutet dies, dass Personen, Milieus, Organisationen oder Systeme in ihren je eigenen Bedeutungsstrukturen auf »das« Subjekt zugreifen. Dies kann dann empirisch genauer untersucht werden.

Aus systemtheoretischer Perspektive vertritt *Achim Brosziewski* die (für manche eventuell erstaunliche) Position, dass gerade die Systemtheorie zu Dekompositionsleistungen befähigt ist, die es erlauben, auf fruchtbare Weise mit dem Subjektbegriff umzugehen. Zum Beispiel könne man systemtheoretisch der Wahrnehmung eine eigene Ordnungsleistung zuschreiben, indem diese sich individuell und ohne an die Sprache gebundene Konsenspflichten in Kontrast zu konventionellen

Regelstrukturen zu setzen vermag. Deshalb, so glaubt *Brosziewski*, müsse man keinen artifiziellen Kontrast zwischen Subjekt- und Systemtheorie fortführen. Dagegen schlägt er vor, die Entscheidung für die jeweilige Theorieoption transparent zu machen und mitzureflektieren, von welcher Position aus man sich wogegen entscheidet. Dann wäre auf abstrakter Ebene gewissermaßen ein »Konsens über Konsens und Dissens« gewonnen.

In diesem Bericht wurde versucht, einen ersten Schritt in diese Richtung zu gehen, indem ein abstrakter Bezugspunkt formuliert wurde und die jeweiligen Beiträge auf diesen hin bezogen rekonstruiert wurden. Die Entscheidung ist dann nicht unbedingt die, die zwischen Systemtheorie und Subjekttheorie, sondern es kommt darauf an, die theoretischen Unterschiede und deren Bedingungen in Bezug auf Vergleichspunkte jeweils neu transparent zu machen, um dann auch am empirischen Material überprüfen zu können, inwiefern man zunächst als different markierte Theorieangebote ertragreich ineinander übersetzen kann.

Anschrift:

Michael Gubo, M.A.
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Institut für Soziologie
Scharnhorststr. 121
48151 Münster
michael.gubo@wwu.de